

Tobias Frese legt eine beachtliche Abhandlung vor, die eine Forschungslücke um das eucharistische Bild schließt.

*Esther Meier*

HARTMUT BLEUMER, HANS-WERNER GOETZ, STEFFEN PATZOLD, BRUNO REUDENBACH (HRSG.): *Zwischen Wort und Bild. Wahrnehmungen und Deutungen im Mittelalter*. Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2010. 291 S. 17 s/w-Abb. ISBN 978-3-412-20537-9. Geb. € 39,90.

Mit dem zu besprechenden Band liegt die Abschlusspublikation eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten interdisziplinären Projekts vor, das die Erkenntnischancen von ›Wahrnehmung‹ und ›Deutung‹ als Analysekat­egorien für die Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Quellen untersucht hat. Für die Herausgeber unterscheiden sich beide Kategorien durch den je verschiedenen Grad an Bewusstsein für das eigene Tun: ›Wahrnehmung‹ meint demnach ein vor-reflexives Stadium der sinnlichen Aneignung von Welt. Die Herausgeber definieren sie als »sinnliche, vor allem aber [...] als geistige, in aller Regel selbstverständliche Aufnahme kultureller und natürlicher Phänomene« (vgl. die »Einführung« der Hrsg., 8). In Abgrenzung dazu wird ›Deutung‹ als bewusster Weltentwurf, d. h. als »gezielte[s] Erfassen« (9) der Welt, verstanden. Dabei schreiben sich die Herausgeber mit ihrem Vorhaben, diese beiden Kategorien durch exemplarische, fachspezifische Analysen genauer zu konturieren und in ihrem Nutzen für den kulturwissenschaftlichen Diskurs zu beleuchten, in eine Diskussion ein, die sie selbst bis in die 1970er-Jahre zurückverfolgen: Die Einsicht, dass Texte, Bilder oder andere Artefakte die Vergangenheit stets aus der Perspektive ihres jeweiligen Produzenten wiedergeben, hat damals in den verschiedenen historisch arbeitenden Disziplinen einen entscheidenden Richtungswechsel im Umgang mit den überlieferten Zeugnissen initiiert, weil sie die Frage nach dem faktischen Wahrheitsgehalt der Quellen durch eine Auseinandersetzung mit den aus der gewählten Darstellungsweise ablesbaren Wahrnehmungs- und Deutungsmustern ersetzt hat (1f.).

Der Status als Abschlusspublikation legt eine doppelte Zielsetzung des Bandes nahe, soll er doch einerseits eine rekapitulierende oder exemplarisch argumentierende Darstellung der Ergebnisse der beteiligten Teilprojekte leisten, andererseits eine Zusammenführung dieser Ergebnisse mit Blick auf die übergeordnete Fragestellung des Gesamtprojekts bieten. Der Band löst dies ein, indem er einer in die Gesamtproblematik einleitenden »Einführung« (1–10) sieben Beiträge folgen lässt, die aus den vier Teilprojekten hervorgegangen sind. Eine Zusammenschau der Einzelergebnisse sowie eine Diskussion der in der Projektarbeit offen gebliebenen Fragen wird ausgelagert in die »Zusammenfassung« (267–278) am Ende des Bandes. Diese Anordnung gestattet es, die Beiträge auch einzeln zu rezipieren; überdies vollzieht die Präsentation den Erkenntniszuwachs und die Erkenntnisfolge der Rezipienten wie der Projektmitarbeiter nach. Sie hat freilich den Nachteil, den interdisziplinären Dialog gewissermaßen an den Rand zu drängen.

Die Anordnung der einzelnen Beiträge orientiert sich nicht an Fachgrenzen, sondern an drei inhaltlichen Schwerpunkten, die die vier Teilprojekte aus der Kunstgeschichte (»Reliquiare als Wahrnehmung und Konstruktion von Heiligkeit«), der Geschichte (»Wahrnehmung und Wahrnehmungsweisen des Vergangenen und ›Anderen‹«; »Die Konstituierung bischöflicher Macht im Frankenreich durch Wahrnehmungs- und Deutungsmuster«) und der mediävistischen Germanistik (»Narrative Historizität in

mittelhochdeutschen Epen«) gelegt haben: Sie haben sich auf die Untersuchung der Wahrnehmung und Deutung von ›Heiligkeit‹, von ›Vergangenheit‹ und von ›Fremdheit‹ konzentriert. Die Wahl dieser Schwerpunkte wird in der Publikation nicht mehr gerechtfertigt. Allerdings sind die drei fokussierten Eigenschaften Heiligkeit, Vergangenheit und Fremdheit einander in dem Punkt ähnlich, dass sie von vornherein in einer gewissen Distanz zum ›Hier und Jetzt‹ des jeweiligen Produzenten stehen und deswegen für diesen selbst schon schwierig zu fassende Konzepte darstellen. Sie bieten daher das Potenzial, dass ihre Wahrnehmung bereits auf Produzentenebene in besonderer Weise reflektiert wird.

Unter dem Stichwort der Heiligkeit versammelt der Band zwei kunsthistorische und einen historischen Beitrag. Die beiden kunsthistorischen Aufsätze setzen sich – einerseits am Beispiel von Körperteil-Reliquiaren (Bruno Reudenbach, 11–31), andererseits am Beispiel von Reliquien des Wahren Kreuzes (Gia Toussaint: Die Kreuzreliquie und die Konstruktion von Heiligkeit, 33–71) – mit der formalen Ausgestaltung von Reliquienbehältern auseinander. Zentral ist dabei jeweils die Frage, welche Strategien aufgeboten werden, um gegenüber den Gläubigen den transzendenten Status der präsentierten Knochen- und Holzpartikel zu bezeugen, d. h. also, um die Wahrnehmung der Relikte zu beeinflussen. Reudenbach erklärt die in der kunsthistorischen Debatte vielfach angemerkte, bislang vornehmlich stilgeschichtlich erfasste Lebensechtheit der Reliquiare als Mittel, den Heiligen und seine *virtus* in der Fassung sichtbar zu machen. Toussaint deutet die Gestaltung der Reliquienkreuze mit Kreuzpartikeln als Versuch, die Authentizität der Kreuzsplitter zu belegen, da die nach der Eroberung Jerusalems einsetzende Flut von exportierten Partikeln bereits die mittelalterlichen Rezipienten an der Echtheit der Reliquien zweifeln ließ. Im dritten Beitrag untersucht Steffen Patzold den Eucharistiestreit der Karolingerzeit (Zur Deutung der Wahrnehmung in der Karolingerzeit, 79–108). Dass die im religiösen Diskurs vorausgesetzte eucharistische Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi sich nicht in der mit den Sinnesorganen erfassbaren äußeren Gestalt manifestiert, wurde vor allem von Paschasius Radbertus und Ratramnus auch als ein Problem der beschränkten menschlichen Wahrnehmung verhandelt: Die wahre Bedeutung des Vorgangs erschließe sich erst dann, wenn dieser geistig wahrgenommen werde, nicht bei einer allein äußerlich bleibenden Beobachtung. Im Unterschied zu Reudenbach und Toussaint, die beide ästhetische Verfahren der Wahrnehmungslenkung untersuchen, fragt Patzold demnach am Beispiel des Eucharistiestreites danach, wie Wahrnehmung und insbesondere die Wahrnehmung transzendenter Phänomene im 9. Jh. reflektiert werden konnten.

Der zweite Schwerpunkt des Bandes, Vergangenheit, wird ebenfalls von drei Beiträgen vertreten. Hartmut Bleumers germanistische Studie analysiert Konrad von Würzburgs ›Trojanerkrieg‹ als Beispiel für die Darstellung von Vergangenheit in literarischen Texten. Ähnlich wie Patzold interessiert er sich dafür, wie in seiner Quelle Wahrnehmung selbst zum Thema wird. Wie Bleumer argumentiert, antwortet Konrad auf die Komplexität der Ereignisfolge des Trojanischen Krieges, die sich einer narrativen Darstellung entzieht, indem er den Rezipienten durch den Einsatz von Visualisierungsstrategien (z. B. Beschreibungen) vom Zuhörer zum Zuschauer des Kriegstreibens macht. Dieses Wahrnehmungsmodell der Augenzeugenschaft jedoch dekonstruierte sich in seiner Entwicklung selbst, da die sorgfältige sprachliche Gestaltung der Beschreibungen immer schon auf ihre textuelle Verfasstheit zurückverweise. Dies lenke den Blick auf die Gemachtheit des Textes und seinen Einsatz narrativer Techniken. Die zwei historischen Aufsätze von Hans-Werner Goetz (Mittelalterliche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster am Beispiel der Vorstellung der Zeiten in der früh- und hochmittelalter-

lichen Historiographie, 156–202) und Simon Elling (Zu Motiven der Wahrnehmung von Vergangenheit in Paulus Diaconus' ›*Liber de Episcopis Mettensibus*‹, 203–238) thematisieren die Wahrnehmung von Vergangenheit in historiographischen Quellen und stützen sich für ihre Argumentation auf begriffsgeschichtliche Untersuchungen. Goetz' Aufsatz ist dabei als Überblick über die Gesamtergebnisse seines Teilprojekts angelegt. Geleitet durch die Frage, was auf welche Weise und aus welchem Grund als vergangen wahrgenommen wurde, kommt er zu dem Schluss, dass Vergangenheit in mittelalterlichen Chroniken relativ in Abhängigkeit zur Gegenwart bestimmt wurde und insofern fließend definiert war. Wichtiger als eine zeitliche Fixierung war demnach, Vergangenheit in ein Verhältnis zur Gegenwart zu setzen (z. B. durch die Darstellung gegenwärtiger als Fortsetzung oder Erneuerung vergangener Ereignisse), von der aus Vergangenheit bewertet wurde. Simon Ellings Studie fokussiert mit dem *Liber de Episcopis Mettensibus* hingegen einen Einzeltext und nimmt eine Neubewertung seines Quellenwertes vor. Sah die ältere Forschung in Paulus' Geschichte der Metzger Bischöfe nämlich noch einen in Metz verfassten Text, zu dessen Erstellung Paulus aus dem ihm dort zugänglichen Informationsmaterial einzelne Episoden ausgewählt hat, kann Ellings Studie wahrscheinlich machen, dass Paulus Diaconus eher fern von Metz und mit wenig persönlichem Engagement gearbeitet hat. Der *Liber* ist, so seine These, eine Auftragsarbeit, die ungefiltert die politische Intention der Auftraggeber, der Metzger Diözese, widerspiegelt.

Den dritten Schwerpunkt des Bandes, die Sektion Fremdheit, vertritt nur ein einziger Aufsatz, Anna Aurasts geschichtswissenschaftlicher Beitrag über »Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Fremden und Anderen in Brunos ›Sachsenkrieg‹« (239–265). Basis für ihre Befunde ist wie bei Goetz und Elling eine historische Wortfeldanalyse, ähnlich wie Elling nimmt sie überdies eine Umbewertung des von ihr untersuchten Quellentextes vor. Mithilfe einer Analyse der von Bruno verwendeten Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Fremdheit gelingt es Aurast aufzuzeigen, dass Brunos tendenziös-subjektive Darstellung der Sachsenkriege ihren Quellenwert nicht aufgrund ihrer eingeschränkten Perspektive und ihrer entschlossenen Abwertung allen Fremdens immer schon einbüßt, sondern dass diese Einseitigkeit gerade umgekehrt ein wichtiger Faktor zur Erfüllung des als Streitschrift konzipierten Textes ist: Bruno will den Aufstand der Sachsen gegen König Heinrich rechtfertigen.

Insgesamt ist der Sammelband sorgfältig gearbeitet. Die sieben Aufsätze des Bandes decken eine Bandbreite von Möglichkeiten ab, wie Wahrnehmungs- und Deutungsmuster in den Quellen thematisiert werden können: Goetz, Elling und Aurast interessieren sich dafür, wie sich diese Muster in historiographischen Quellen abbilden; Reudenbach und Toussaint nehmen Strategien in den Blick, bestimmte Wahrnehmungen zu erzeugen; Patzold und Bleumer schließlich untersuchen verschiedene Möglichkeiten der Reflexion über Wahrnehmungs- und Deutungsmuster. Sie nutzen unterschiedliche Untersuchungsmethoden, wobei die von Goetz, Elling und Aurast verwendete historische Wortfeldanalyse besonders prominent hervorsticht. Das von den Herausgebern primär formulierte Ziel, die Erkenntnischancen einer auf die Kategorien Wahrnehmung und Deutung gestützten Analyse auszuloten und zugleich aufzuzeigen, mithilfe welcher Methoden Wahrnehmungs- und Deutungsmuster überhaupt aus historischen Zeugnissen ablesbar sein können, ist damit in jedem Fall erreicht. Gerade die Neubewertungen ihrer Quellentexte, die Elling und Aurast vornehmen, verdeutlichen das Erkenntnispotenzial dieses Forschungsansatzes.

Problematisch bleibt in meinen Augen freilich, dass die Herausgeber keine abschließende terminologische Klärung der beiden Schlüsselbegriffe vornehmen. Zwar

entwickeln sie in der Einführung den bereits oben zitierten Bedeutungsrahmen von unbewussten und bewussten Weltentwürfen für ihr Verständnis von Wahrnehmung und Deutung, doch sehen sie explizit davon ab, ihn als Definition auch für nachfolgende Studien verbindlich zu machen (vgl. Steffen Patzolds Zusammenfassung, 267). Die einzelnen Beiträge des Bandes nehmen ebenfalls nicht systematisch auf diese anfängliche Begriffsbestimmung Bezug. Zudem unterbleibt eine detaillierte Problematisierung der Kategorie des Bewusstseins als Unterscheidungsmerkmal von Wahrnehmung und Deutung, obwohl die Herausgeber darauf hinweisen, dass beide Kategorien »sich nicht immer klar trennen« lassen (268), weil sie »in einer unauflöselichen Wechselbeziehung« stehen (9): So können Deutungen beispielsweise auf vorgängigen Wahrnehmungen basieren oder umgekehrt Wahrnehmungen auf Deutungsmustern fußen, wenn diese durch eine breite Rezeption derart fest im Bewusstsein der Menschen verankert sind, dass sie die Sicht auf die Welt unwillkürlich strukturieren. Angesichts der Tatsache, dass alle Beiträge sich auf (in einem weiteren Sinn) künstlerisch gefasste, zumindest absichtsvoll gestaltete Quellen stützen, ist eine Entscheidung darüber, ob die beobachtbaren Muster der Weltaneignung strategisch eingesetzt oder unbewusst aufgenommen sind, oftmals schwer zu treffen. Es ließe sich daher fragen, ob eine solche Differenzierung – so notwendig sie grundsätzlich ist – für die Arbeit mit dieser Art von historischen Quellen nicht immer schon von nur eingeschränktem Nutzen ist. Die Art und Weise, wie diese beiden Termini im Band gebraucht werden, könnte dieser Einschätzung Vorschub leisten. Typisch für die Beiträge sind nämlich verallgemeinernde Doppelformulierungen wie »Wahrnehmungen und Deutungen« (so bereits im Untertitel), die die angestrebte Unterscheidung zwischen beiden Kategorien aushebeln. Der Qualität der einzelnen Aufsätze tut diese begriffliche Unklarheit sicherlich keinen Abbruch. Für eine Gesamtbewertung des Bandes bleibt indes festzuhalten, dass das zweite, von den Herausgebern indes ohnehin tentativer formulierte Ziel – nämlich die genauere Konturierung des Begriffsumfanges von ›Wahrnehmung‹ und ›Deutung‹ – nicht vollständig erreicht worden ist.

*Britta Bußmann*

KATJA SCHRÖCK, BRUNO KLEIN, STEFAN BÜRGER (HRSG.): Kirche als Baustelle. Große Sakralbauten des Mittelalters. Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2013. 428 S. m. Abb. Geb. ISBN 978-3-412-20976-6. € 54,90.

Prächtige Kirchenbauten gelten nicht nur als Sinnbilder mittelalterlicher Religiosität, sondern im Sinne eines Gesamtkunstwerks auch als Höhepunkte der europäischen Architekturgeschichte. Erst in jüngerer Zeit ist der Blickpunkt der Forschung auf die Bau- und Entstehungsgeschichte der Sakralbauten als Prozess gelegt worden, um – neben einer Geschichte architektonischer Baugestalt – ebenso eine »Geschichtlichkeit von Bauverläufen« (8) in ihren historischen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen sowie technischen Dimensionen zugänglich zu machen. Der von Katja Schröck, Bruno Klein und Stefan Bürger herausgegebene Sammelband ist eben diesem Forschungsfeld gewidmet. Institutionell ist der Band dabei eng an die Forschungsfragen des Sonderforschungsbereiches 804 »Transzendenz und Gemeinsinn« an der Technischen Universität Dresden angebunden. Neben der breiten Kontextualisierung von immer an Ereignisse und Ordnungen gebundenen Bauprozessen steht daher auch die Frage nach der Transzendierung des sakralen Baues und des Bauens im Vordergrund, durch die jene (zwischen)menschliche Tätigkeit aus Sicht der Zeitgenossen ihrer »immanenten Kontingenz« (9) zu entkommen schien.